

Zum Andenken an
HANNA WIDMER-SCHOELLHORN

5. März 1896 – 7. Juni 1983



ABDANKUNG

von Frau Pfarrer S. Bisang am 10. Juni 1983

Du wirst im Alter zu Grabe kommen,
wie Garben eingebracht werden
zur rechten Zeit. Hiob 5,26

Liebe Angehörige und Freunde von Hanna Widmer,
Liebe Trauergemeinde,

Der Tod ist etwas Natürliches, er gehört zu unserem Leben, niemand kann ihm ausweichen. Das wissen wir. Und doch ist es für uns so schmerzlich zu wissen, unser Leben ist begrenzt, vergänglich, wir haben es nicht in der Hand. Denn unser Leben ist uns doch wichtig, wir hängen an ihm. Und so viele Male kommt der Tod eben nicht natürlich als Abschluß eines Lebens, als Vollendung zu uns Menschen, sondern grausam erschreckend, bedrohlich und stellt uns vor viele unbeantwortbare Fragen. Er ist dann wie ein Nein zum Leben. Und wie schmerzlich ist es doch, einen Menschen zu verlieren, mit dem man über Jahrzehnte hinweg, Zeit seines Lebens, so sehr verbunden war. Eine gemeinsame Geschichte hat mit seinem Tod aufgehört, und damit hat auch ein Stück Lebensweg von uns selbst sein Ende gefunden. Und so stellen sich beim Tod eines Menschen auch Fragen an das eigene Leben und das eigene Sterben.

Das Wort aus dem Hiobbuch klingt hell und tröstlich. Der Tod ist für Hiob etwas Gutes und Sinnvolles. Und wenn ich an Hanna Widmer denke, war es für ihr Leben auch so: In so hohem Alter, mit 88 Jahren, kam der Tod zu ihr. Wie ein Freund und nicht als bitterer Feind. Befreite von Krankheit und Leiden. Und wie im Wort von Hiob, so auch für Hanna Widmer, war er eine Vollendung des Lebens und nicht einfach ein Abbrechen. Und ich denke mir, erst dadurch, daß wir ja sterben müssen, daß wir so vergänglich sind, wird unser Leben gerade kostbar und persönlich und einmalig. Und wie gut ist es doch, daß wir nicht ewig leben müssen, seinen Lasten preisgegeben. Daß auch unser Leben einen Anfang hat und wieder zur Ruhe kommen darf. Wenn der Tod jetzt aber, im Bild gesprochen, etwas Gutes wie Ernte des Lebens ist, dann muß, wiederum im Bild gesprochen, unser Leben fruchtbar sein, Wachstum und Reife erfahren.

Wie ich im Gespräch mit Ihnen als Angehörige gespürt habe, war dies Hanna Widmer vergönnt. Eine schöne, wohlbehütete, sorglose Kindheit erlebte sie. Die Gemeinschaft mit Ihrem Lebenspartner war ihr Erfüllung und reiche Aufgabe zugleich. Drei Söhne hat sie erzogen und konnte stolz sein auf sie. Ihr Leben war bestimmt von der Sorge um ihre und für ihre Angehörigen: Kinder, Enkel und Verwandten. Und umgekehrt war auch sie nie allein, sondern treu und zuverlässig umgeben und umsorgt von ihrer Familie. Sie war Mittelpunkt der Familie. Hanna Widmer war die Gabe der Herzlichkeit, der Spontanität und des Humors geschenkt. Und ihr Wesen war

voller Gefühl, Leid und Freude konnte sie gleichermaßen empfinden und ausdrücken. Diese Gaben machten sie zu einer eigenen Persönlichkeit, zu einem liebenswürdigen und liebenswerten Menschen. Sie umgab sich mit einer Fülle von wunderbaren kleinen Dingen, sammelte diese und hegte sie. Und ihr Heim war deshalb voller Farbe, voller Bilder, voller Wohnlichkeit, ein Ausdruck ihres künstlerischen und empfindsamen Wesens. Bis in die letzten Tage ihres Lebens hinein nahm sie Anteil an allem, was in der Familie und Verwandtschaft und der Umgebung geschah, und blieb geistig rege und aufmerksam. Wenn ich an Hanna Widmer denke, so habe ich das Gefühl einer dem Leben und den Menschen zugewandten Frau, eines Lebens mit viel Licht. Licht spüren wir aber erst so recht, wo auch Dunkles ist. Und Dunkles bestimmte auch Hanna Widmers Lebens. Der Tod ihres ersten Kindes, der Verlust des Partners, für den sie lebte, die alleinige Verantwortung und Sorge um ihre Familie, die jahrelange Gehbehinderung. Dank ihrer Lebenskraft war es ihr vergönnt, auch das Dunkle auszuhalten, daran zu wachsen und sich gegen das Traurige und Böse zu wehren mit bewundernswertem Willen. Eben auch das zu ertragen und anzunehmen, was nicht in unserer Verfügung steht. Wohl hat sie über den Glauben nicht so leicht gesprochen, aber vertrauensvoll nach bestem Wissen und Gewissen hat sie ihre Lebensaufgaben gemeistert und konnte auch in den letzten Tagen in Ruhe Abschied nehmen in der Gewißheit, daß Gott in allem Auf und Ab des Lebens für uns Menschen da ist. Daß sein Segen uns nicht im Stich läßt.

Ihr Leben, so empfinde ich es, und sicher wir alle, war trotz allem Mangel reich und erfüllt. Mit biblischen Worten gesprochen: in ihrem Leben waren Gottes schöpferische Kräfte der Liebe, der Freude, des Haltens lebendig.

Im Hiobbuch ist der Tod beschrieben als Ernte. Und für mich heißt das, auch wenn unser Leben aufhört, wir fallen nicht einfach in ein dunkles Nichts. Gottes Liebe ist auch im Tod für uns da und schenkt uns Geborgenheit. Unser Leben war nicht sinnlos. Auferstehung, Auferweckung von den Toten, wir können nichts darüber sagen. Die Bibel redet in wunderbaren Bildern vom Leben nach dem Tod. Wir können uns an sie halten und darauf vertrauen, daß in der Vollendung unseres Lebens, in der Umarmung Gottes und seiner Ruhe, uns ein ewiger neuer Anfang geschenkt ist. Und es ist tröstlich, Hanna Widmer nun ganz geborgen zu wissen. Und wie tröstlich ist es in aller Trauer um einen Menschen, wenn diese unbekannte Fremde, manchmal in der Angst sogar bedrohliche Ewigkeit Gottes, durch liebe verstorbene Menschen so nah und so vertraut wird und ihren Schrecken verliert. Und wie tröstlich ist es zu spüren mitten in aller Trauer und wehmütigen Gedanken, daß kein einziger Mensch bei Gott verloren ist, sondern angenommen mit seinem ganzen Leben, und daß auch wir selbst einen lieben Menschen nicht einfach vergessen.

Einerseits lassen Sie nun Hanna Widmer los, vergessen vieles aus der Vergangenheit, und das ist gut so, andererseits tragen Sie Ihre Mutter und Großmutter doch wie einen kostbaren Schatz in Ihrem Herzen mit in Ihr eigenes Leben hinein. Sie

tragen sie mit in Ihrem Wesen, das durch Ihre Mutter geprägt ist, in Ihrer Lebenshaltung, die gerade durch Ihre Mutter mitbestimmt ist. Hanna Widmer hat auch in Ihrem Leben eine Zukunft. Und so weicht letztlich der Trauer tiefe Dankbarkeit.

Liebe Gemeinde, im Nachdenken über den Tod, über einen geliebten Menschen, den es nun langsam loszulassen gilt, fragen wir uns doch auch immer wieder, wo trägt unser Leben Frucht? Wo wird unser Leben kostbar und sinnvoll? Und wir spüren, was zählt sind ja nicht die Äußerlichkeiten, sondern das, was unserem Leben Tiefe und Grund gibt: die Hoffnung und die Freude, der Lebensmut und die Liebe zu den Menschen und das Vertrauen. Und gerade in diesen Lebenskräften da hallt in uns Gottes schöpferische Kraft und sein Wille, die menschliches, gemeinschaftliches und verantwortliches Leben möglich machen.

Hanna Widmer legen wir in Gottes Barmherzigkeit. Sie braucht unsere Liebe so direkt nicht mehr. Wir können sie ganz Gott überlassen. Wir aber brauchen die Erinnerungen, die guten und die schmerzlichen. Wir brauchen die Trauer um dieses Leben und die Dankbarkeit für ihr Leben, damit wir unser eigenes Leben besser verstehen und sehen lernen und ihm Sinn geben können. Und wir bitten um die Barmherzigkeit Gottes, damit unser Dasein schöpferisch und lebendig bleibt, Gemeinschaft und Lebensmöglichkeit stiftet und nicht dem Tod mitten im Leben verfällt. Amen.

Das Trio
Abraham Comfort, Violine
Robert Virovai, Violine
Marcel Groß, Bratsche

spielte von Anton Dvořák (1841 – 1904)

Miniaturen, op. 75a

Cavatina

Capriccio

Romanze

Elegie

Unser Gott, in deine Hand legen wir das Leben von Hanna Widmer und bitten dich, schenk ihm deine ewige Vollendung.

Unser Gott, in deine Hand legen wir unser Leben, alle Gedanken und Gefühle, die uns jetzt bewegen, alle Erinnerungen, alle Trauer und bitten dich, wende dich auch uns zu und schenke uns Sinn in unserem Leben.

Für das Leben von Hanna Widmer danken wir dir, für alles Gute, das sie in ihrem Leben erfahren durfte durch dich und die Menschen, und wir danken dir für alles, was ihr Leben uns bedeutet und geschenkt hat: Liebe, Wärme, Fürsorge.

Gott, bei dir ist kein einziger Mensch verloren, und so ist auch Hanna Widmer in dir ewiglich geborgen. Wir bitten, daß sie auch in unserem Herzen unvergänglich aufgehoben ist und unvergeßlich, daß sie mit uns geht in unsere eigene Zukunft.

Gott, tröste alle Menschen, die Leid zu tragen haben. Hilf ihnen daran zu wachsen und immer neu Halt zu finden, damit sie nicht daran zerbrechen und verzweifeln. Und mach uns alle zu Menschen, die dem vielen Leid auf der Welt mit unserm ganzen Wirken begegnen wollen durch unsere Hilfe, durch unsere Anteilnahme, durch unsern Trost. Amen.

AUS DEM LEBEN UNSERER MUTTER

Am 5. März 1896 kam unsere Mutter, Hanna Schoellhorn, als viertes Kind des Fritz Schoellhorn und der Lilly Susanna, geborene Sträuli, zur Welt. Ihre Eltern wohnten damals noch im Bürogebäude der Brauerei Haldengut, von dem sie zwei Jahre später ins neu erbaute, stattliche Wohnhaus an der Lindstraße 16 umzogen. Hier und in Klosters verlebte unsere Mut-



Mit Mutter und Schwester im Haus an der Lindstraße 16



Das Hochzeitspaar vor der Kirche Brütten
 Lilly Schoellhorn/Maria Widmer Franz Widmer
 Hans Sträuli

ter im Kreise von vier Geschwistern (Georg 1891 – 1973, Hans 1892 – 1982, Kurt 1894 – 1966 und Elsa 1900 – 1981) eine unbeschwerte Jugendzeit. Nach dem Besuch der Winterthurer Schulen und der Handelsabteilung am Technikum Winterthur absolvierte sie ein Jahr Praxis im Büro der Brauerei Haldengut. 1914 verbrachte sie ein halbes Jahr in einer Familie in Exeter/England.

Am 20. September 1917 verheiratete sie sich mit dem 28jährigen Hans Widmer aus Töb, Assistenzarzt am Kantonsspital Winterthur. Die weiteren Stationen des jungen Paares waren: Lausanne (Assistentenzeit), Klosters (Internierten-Arzt). 1919

übernahm Hans Widmer die Arztpraxis seines Vaters an der Rieterstraße 6 in Töb, wohin auch das junge Ehepaar einzog.

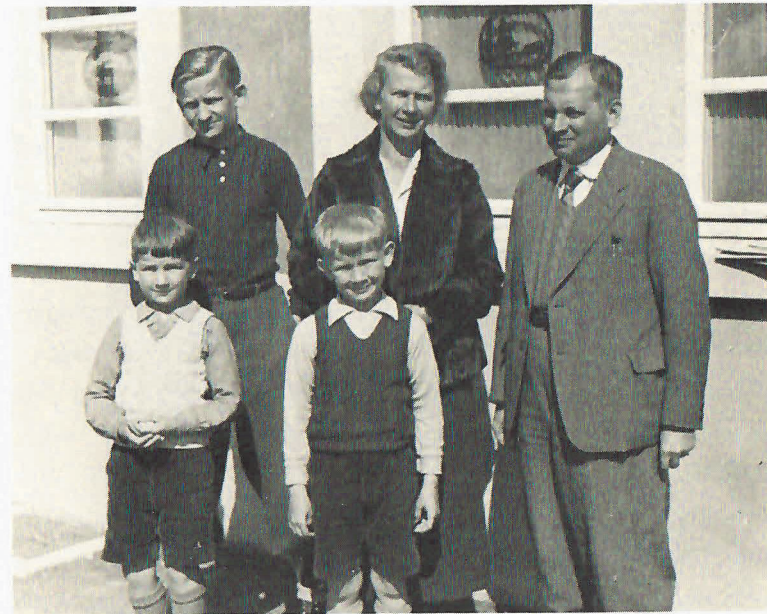
Am 25. Dezember 1919 gebar unsere Mutter das erste Kind, Hans Rudolf, das aber am gleichen Tag starb. Unser Großvater, Fritz Schoellhorn, hat seiner Tochter das folgende Gedicht gewidmet:

Lass das Grübeln, lass das Simmen
 "Gottes Güte war es nicht" -
 Bist in Kasten Kissen, Linnen
 Suche Trost in Deiner Pflicht.
 Freude - Hoffnung - Zweifel - Trauer
 folgten sich in kurzer Frist -
 Ach wie süßeln mit die Schwestern,
 die Dem Herz durchs Antwort ist.
 Lass Dir Mitgefühl bezungen,
 das am aller Auger spricht -
 Missgeschick darf uns wohl beugen,
 brechen uns die Zuversicht.

Im Doktorhaus in Töb, das Mutter mit viel Liebe besorgte, kamen wir drei Söhne zur Welt, am 6. Dezember 1920 Klaus, am 24. April 1926 Balz und am 20. Dezember 1927 Urs. Ihr großer Wunsch, eine kinderreiche Familie zu haben und wie eine Henne zu umsorgen, war glücklich in Erfüllung gegangen. Zwei für die damalige Zeit außergewöhnliche Reisen, welche unser Vater in farbigen Beschreibungen dokumentierte, brachten Abwechslung zum Praxisalltag: 1924 «Eine Frühlingsreise durch Spanien» und 1930 «Eine griechische Reise».

Nachdem unser Vater in der Ärztesgesellschaft Winterthur, bei der Alt-Vitodurania und bei der Demokratischen Partei recht aktiv war, kam 1930 der große Wechsel im Beruf. Die Wahl zum Stadtpräsidenten von Winterthur, als Nachfolger des Onkels unserer Mutter, Hans Sträuli, brachte große Veränderungen in den Lebensbereich der Familie. Vermehrt mußte unsere Mutter die politisch bedingte Abwesenheit ihres Gemahls verkraften. Der bisherige Arbeitsbereich der Arztpraxis verlegte sich in die Winterthurer Öffentlichkeit, wo politische Rezepte gegen die Krise gefragt waren, und ab 1935 gar auf nationale Ebene, als der Winterthurer Stadtpräsident auch noch ins eidgenössische Parlament in Bern gewählt wurde.

Das eidgenössische Turnfest 1936 war für die ganze Familie ein Höhepunkt. Der Vater präsidierte das Organisationskomitee, die Söhne wurden als Pfadfinder und Meldeläufer auf dem Deutweg oder als Flügeladjutant beim Veteranentag oder beim Empfang von Bundespräsident Meyer und Ständerat Wettstein eingesetzt.



Eine wohlvorbereitete Welschlandreise im Herbst 1937 brachte die ganze Familie zu den Nationalratskollegen Frédéric Fauquex in Riex und Henry Vallotton in St. Sulpice. Bald aber machte sich bei Vater eine schwere Erkrankung bemerkbar. Mutter stand ihm in seinem Leiden immer tapfer zur Seite, pflegte und tröstete, half und litt mit. Am 21. Mai 1939 wurde unser Vater von seinen großen Schmerzen erlöst. Nationalratspräsident Henry Vallotton hat bei der Trauerfeier uns Söhnen folgende Hoffnung ausgesprochen: «Soyez dignes au disparu et joignez vos triples forces pour le remplacer auprès de votre Mère et plus tard auprès de vos concitoyens.»

Die Aufgabe, die unserer Mutter im Alter von 43 Jahren überbunden wurde, war groß: Drei Söhne im Alter von 18½, 13 und 11½ Jahren, deren Erziehung weiterzuführen und deren Ausbildung zu begleiten war; Unsicherheit der Weltlage mit Beginn des Zweiten Weltkrieges rund um die Schweiz.

Auch wenn der Älteste schon den «Vernunftsschlag» erhalten hatte, so mußte sie doch alle ihre Kräfte einsetzen. Mit Liebe und Aufopferung galt all ihr Denken und Fühlen der geistlichen Entwicklung der vaterlosen Familie. Mit großer Freude sah sie die drei Söhne heranwachsen und lenkte mit lieber Strenge, einem wohlthuenden Schalk und Güte die Wege, so lange es ihr möglich war. Gerne hatte sie alle um sich versammelt, mitsamt den Freunden und später den Freundinnen und Bräuten, an einer Handarbeit werkend, immer präsent und aktiv, vorsorgend und helfend. Besondere Spezialitäten in der Küche, wie Pasteten oder 9-6-4, stellte sie mit Sorgfalt und Können her. Sie war immer großzügig und freigebig. Auch die musische Entwicklung der Söhne hätte sie gerne unterstützt, doch fehlte hier offenbar beim Nachwuchs entsprechender Fleiß und Begabung. Mutter war bei all ihren Tätigkeiten ein Gefühlsmensch, sie hatte ein warmes Herz, manchmal auch eine nur kurz währende, strafende Strenge, die ihren preußischen Vater nicht ganz vergessen ließ. Das Gewitter verzog sich aber immer rasch, und stets ließ sie uns die herzliche Liebe spüren.

Zuerst mit einer gewissen Wehmut, dann aber auch mit Freude empfand sie die Gründung der Sohnsfamilien, die all-



mählich auf zusätzlich drei Schwiegertöchter und elf Enkelkinder anwachsen. Je mehr die Eigenen sich verselbständigten, desto mehr fühlte sich unsere Mutter ihrer Schwester Elsa verbunden. In täglichen Kontakten wurden die Alltagsprobleme besprochen. Ihr Zentrum des Lebens war das Familien-

haus an der Rieterstraße 6 in Töb, in dem es ihr vergönnt war, während beinahe 65 Jahren zu leben, und dann das elterliche Haus in Klosters, in das sie immer wieder gerne zurückkehrte und Erinnerungen an die eigene Jugend auffrischte. Dort war es auch, wo sie am 20. März 1961 einen folgenschweren Sturz erlitt, der sie Jahre später immer schwerer gehbehindert werden ließ. Das linke Hüftgelenk wurde trotz Operationen in der Beweglichkeit wesentlich eingeschränkt, starke Schmerzen besonders beim Anlaufen am Morgen traten auf, zunehmend ergaben sich auch Abnutzungserscheinungen im Rücken. Das Tragen eines Gehstocks wurde notwendig. Mit großer Tapferkeit ertrug unsere Mutter alle diese Schwierigkeiten. Im zweiten Stock des «Daheim» an der Rieterstraße 6 wehrte sie sich mit aller Energie gegen die Beeinträchtigungen und interessierte sich bis in die letzten Tage um das Ergehen ihrer Großfamilie. Es war für ihre aktive und impulsive Natur sicher nicht leicht, sich mit ihrem Alter und Gebrechen abzufinden, und sie blieb immer die selbständige und selbstbewußte, charmante und mutterwitzige, zärtliche und herzliche Hanna. Ergeben und gelassen sah sie nach einer Magenblutung das Ende auf sich zukommen. Am Sonntag, 5. Juni 1983, fanden wir uns alle nochmals bei ihr ein, sie nahm Abschied von ihren Lieben, und wir konnten ihr Danke sagen für all das, was sie uns im und für das Leben geschenkt hatte. Der Tod trat als Erlöser sanft und still am 7. Juni 1983 an ihr Krankenbett.